

Verbesserung der Strassen und Verschönerung der Häuser : ein "Zeichen wiederkehrenden Wohlstandes?"

Autor(en): **Wipf, Hans Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **69 (1992)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS ULRICH WIPF

Verbesserung der Strassen und Verschönerung der Häuser – ein «Zeichen wiederkehrenden Wohlstandes»?

Ein Gang durch die Stadt Schaffhausen im Jahre 1840

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts und insbesondere die Periode nach der Staatsumwälzung von 1831 gelten in der Schaffhauser Geschichte als eine wenig rühmliche Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs, des zerfallenden Handwerks, der allgemeinen Resignation und materiellen Verarmung.¹ Der schrittweise Abbau des jahrhundertealten städtischen Gewerbe- und Handelsmonopols und der 1835 erfolgte Beitritt Badens zum Deutschen Zollverein erscheinen als die Hauptursachen für die zunehmend drückender werdende Wirtschaftskrise, die Schaffhausen damals im Verlaufe von rund drei Jahrzehnten durchlebte.² In oft bildhafter Übertreibung schildern uns Zeitgenossen die triste Lage der sterbenden Zunftstadt: Der Moser-Biograph Adam Pfaff beispielsweise berichtet sehr plastisch von den «stillen Strassen, in denen das Gras wuchs und nur das Vieh, wenn es aus- und eingetrieben wurde, einige Abwechslung hervorbrachte», aber auch von den vielen Handwerkern, die sich genötigt sahen, «zur Fristung ihres Daseins neben ihrem erlernten Beruf Ackerwirthschaft zu treiben» und deshalb regelmässig «mit Karst und Hae» vor die Tore hinauszogen, um ihr «Heil bei den Erdäpfeln zu suchen». Die Armut der Bevölkerung, so behauptet er, habe um die Jahrhundertmitte ein derartiges Ausmass erreicht wie nie zuvor in der Geschichte Schaffhausens: «Die Häuser- und Güter-Werthe waren so tief gesunken, dass ganze Strassen für wenige tausend Gulden feil waren. Wenn sich nur dafür ein Käufer gefunden hätte! Viele Häuser standen leer, die grössten Woh-

1 Vgl. hauptsächlich: Richard Traupel, Die industrielle Entwicklung des Kantons Schaffhausen, Thayngen 1942, S. 35ff.; Karl Schib, Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Schaffhausen 1972, S. 451ff.

2 Vgl. Robert Pfaff, Der Kampf der Zünfte und Innungen um ihre Vorrechte im 19. Jahrhundert, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 38/1961, S. 244–295, speziell S. 278ff.; Robert Pfaff, Schaffhausen und die Entstehung des Deutschen Zollvereins, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 44/1967, S. 7–41, speziell S. 38ff.; Traupel¹, S. 41f.

nungen waren für wenige hundert Francs zu vermieten!»³ Und nicht minder bezeichnend für die damals in der Stadt vorherrschende düstere Stimmung ist der Ausspruch eines, wie es heisst, ehrenwerten Bürgers, der während einer Volksversammlung in den fünfziger Jahren überzeugend vorgebracht haben soll: «Bisher, wenn man nach Winterthur, Zürich oder St. Gallen kam und sagte, man sei Schaffhauser, hätte man sich in den Boden verkriechen mögen, wenn man sah, welchen Ausdruck die Gesichter bei diesen Worten annahmen...»⁴

Haben nun die Schaffhauser in ihrer angeblich angeborenen Behaglichkeit und Bequemlichkeit⁵ tatsächlich nichts unternommen, um aus dieser ganzen Misere möglichst schnell wieder herauszukommen? Heinrich Moser zumindest scheint bei seinen Mitbürgern nicht das geringste Anzeichen einer derartigen Initiative entdeckt zu haben, schrieb er doch recht ungehalten am 18. Dezember 1844 aus Petersburg an seinen Schwager Jean Moser: «Die grossartige Schaffhauserlumperey, wie wir sie hier nennen, hat mich sehr unangenehm berührt; es ist grässliches Elend in unserer Vatterstadt und Schande oben drauf; allein auch eine natürliche Folge der Verhältnisse. Schaffhausen muss immer mehr in Armuth versinken, wenn nicht Nahrungs Quelle[n] sich eröffnen, die bis jezt mit Gewalt verstopft wurden. Wenn nicht Adel & Bürger andere Begriffe von den Bedürfnissen ihrer Heimath bekommen, dann ist ein fortwehrendes Versinken so sicher als zwey mahl zwey vier sind; aber nicht nur die Begriffe müssen sich ändern, sondern auch das Handeln muss nach diesen Begriffen eingerichtet werden, und wahrlich darzu, scheint es mir, ist in Schaffhausen wenig Lust.»⁶

In Wirklichkeit allerdings fehlte es auch in dieser Zeit nicht an fortschrittlichen Stimmen: So forderte etwa Kantonsrat Bernhard Joos bereits im Mai 1835 seine Mitbürger in einem zweiseitigen, feurigen Zei-

3 Adam Pfaff, Heinrich Moser. Ein Lebensbild, Schaffhausen 1875, S. VIIIff. – Die offensichtliche Notlage des Handwerks erhellt freilich auch aus anderen Quellen, z. B. aus den Zunftdesiderien der Schuhmacher vom 15. November 1846: «In Betracht der bedrängten Lage hiessiger Handwerker, welche bei der grossen Konkurrenz und dem geringen Schuze ihr Brod kaum mehr durch Betreibung ihres erlernten Berufes verdienen können, wünschen wir, dass den Bürgern etwas Land zu geringem Pachtzins überlassen werde, um darauf die unentbehrlichsten Lebensmittel selbst anpflanzen zu können. Ein Theil des Rheinhardes dürfte vielleicht wohl geeignet sein, ausgereutet und hiezu benützt zu werden.» Den genau gleichen Wunsch brachte am 26. Februar 1847 auch die Zunft zum Schneidern «im Blick auf den immer mehr sinkenden Gewerbe- und Handwerksstand» zum Ausdruck, vgl. Stadtarchiv Schaffhausen, C II 02.02 (Zunftdesiderien), ferner auch C II 09.07/4.

4 Schaffhauser-Blätter 1860, Nr. 8, S. 45. Vgl. auch Karl Schib, Von den Grundzügen der Schaffhauser Geschichte, in: Schaffhauser Mapp 1967, S. 7: «Eine Anekdote hat die Stimmung festgehalten, die während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts in Schaffhausen herrschte: Ein Trübseliger heulte am Strassenrande und gab auf wiederholtes Befragen als Grund seiner Niedergeschlagenheit einfach die Auskunft, er sei ein Schaffhauser.»

5 Vgl. Schib¹, S. 425.

6 Karl Schib, Heinrich Moser. Briefe in Auswahl, Neuhausen am Rheinfluss 1972, S. 51.

tungsartikel zu vermehrtem Wagemut auf und empfahl ihnen hauptsächlich, sich die vorhandene Wasserkraft des Rheins für einen gezielten Ausbau der Industrie zunutze zu machen.⁷ Nur wenig später, am 10. November 1835, doppelte die Zunft zum Rüden im Rahmen der ehemals üblichen alljährlichen Zunftdesiderien mit dem Wunsche nach, «dass der Stadtrath alle Aufmerksamkeit auf alles das wenden möge, was zur Beförderung der Industrie hier geschehen könnte, namentlich gute Benützung der Wasserkraft des Wuhrs, Beseitigung alter Missbräuche und Erleichterung aller Mittel, welche den Wohlstand unserer Vaterstadt befördern können».⁸ Gleicherweise propagierte der junge Friedrich Peyer im Hof schon 1839 den Bau einer Eisenbahnlinie Basel-Schaffhausen-Konstanz, und höchstwahrscheinlich war er auch einer der Hauptinitianten des 1842 gegründeten Schaffhauser «Eisenbahnvereins».⁹

Doch von der Einsicht in die bestehenden Mängel bis zur Ergreifung von konkreten Massnahmen war es für die unter der wachsenden Wirtschaftskrise leidenden Schaffhauser schliesslich noch ein weiter Weg. Erst im Herbst 1849 schien sich am verdunkelten Horizont ein erster Silberstreifen abzuzeichnen. Jedenfalls warf das hiesige «Tage-Blatt» damals in einem längeren und für uns aufschlussreichen Lagebericht einen recht optimistischen Blick in die Zukunft. In der Nummer vom 30. Oktober 1849 lesen wir an vorderster Stelle:

Der h. Regierungsrath hat in letzten Tagen einen so wichtigen Entscheid über Benutzung der bei Schaffhausen noch im eigentlichen Sinne des Wortes brach liegenden schönen Wasserkräfte des Rheins gethan, dass man endlich an einen Fortschritt zu grösserer Gewerthätigkeit auch in Schaffhausen glauben darf. Wer unsere an gewerblicher Industrie so arme Stadt Schaffhausen kennt, wer unsere öden Strassen sieht und weiss, dass in Folge dessen aller Verdienst stockt, die Häuser sich entwerthen und die Verarmung mehr überhand nimmt, der wird nicht länger daran zweifeln, dass es dringend nothwendig ist, Einheimischen und Auswärtigen bei Errichtung industrieller Etablissements nicht nur keine Hindernisse entgegen zu setzen, sondern allen nur möglichen Vorschub zu leisten. Wirklich hat die h. Regierung einem hiesigen Bürger, Herrn Robert Imthurn z. Gems, der eine

7 Vgl. Allgemeiner Schweizerischer Korrespondent vom 19. Mai 1835.

8 Stadtarchiv Schaffhausen, C II 02.02. Vgl. hierzu auch die Eingabe der Schuhmacher vom 11. Oktober 1835 mit der Aufforderung an den Stadtrat, er möge «mit dem seiner Stellung würdigen Muth . . . die grossen Hindernisse beseitigen, welche grösserer Gewerbsthätigkeit im Wege liegen».

9 Vgl. Karl Schib, Friedrich Peyer im Hof, in: Schaffhauser Biographien, 2. Teil, Thayngen 1957, S. 31f.; Traupel¹, S. 45. Vgl. auch die Beschreibung einer Reise nach Schaffhausen im Jahre 1840 in: Ignaz Heinrich von Wessenberg, Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe, hrsg. von Kurt Aland und Wolfgang Müller, Band 4, Freiburg 1970, S. 547: «Man sehnt sich . . . dort sehr nach einer Eisenbahnverbindung. Ein dunkles Gefühl weckt in allen Industriellen die Ahnung, der Dampf entscheide in ihrem Geschäften Leben oder Tod, wie der Herzschlag im thierischen Körper.»

Wollspinnerei und Wollfärberei einzurichten im Begriffe steht und dem die Stadt die Benutzung des Wasserrechts streitig machen wollte, die Benutzung zugesprochen und hiedurch wohl alle bisher engherzig gezogenen Schranken beseitigt.

Im Weitern berichten wir mit inniger Freude, dass das neue grosse mechanische Etablissement der Herrn Gebrüder Rauschenbach mit einer Drahtfabrik und Wattenfabrik bald ins Leben treten und in unsere verdienstlose Stadt mehr Verdienst bringen wird, indem ein solches Etablissement natürlich viele Hände beschäftigt. Die Nähe der Eisenschmelze der Herren Neher, eines Etablissements, welches auf Neuhausens Wohlstand den sichtbarsten Einfluss übte, wird dieser Drahtfabrik sehr nützlich werden. Auch soll Hoffnung vorhanden sein, dass die berühmte Rothfärberei der Herren Seiller u. Comp. wieder in neues Leben gerufen werde, sowie die Spinnerei der Herren Widmer u. Blattmann fortwährend mehrere hundert Hände beschäftigt.

Ein wahrer Segen für Schaffhausen scheint die Rückkehr des Herrn Moser zur Charlottenfels aus Russland werden zu wollen. Nicht nur, dass dieser hochherzige Bürger Schaffhausens mit grosser Freigebigkeit alles Gute unterstützt, sondern er ist auch bemüht, seine im Auslande erworbenen grossen Reichthümer zum Wohle seiner Vaterstadt durch liberale Handreichungen bei Errichtung neuer Industriezweige zu verwenden. Möchten seine uneigennütigen und hochherzigen Bestrebungen einen so guten Erfolg haben, als sie schon jetzt mit allgemeiner Dankbarkeit anerkannt werden. Wer Schaffhausen, wozu es seiner schönen Lage wegen von Gott bestimmt scheint, wieder zu einer gewerb- und betriebsamen Stadt umwandelt, der wird den Dank der Mit- und Nachwelt einernden! Dank drum nochmals unserer h. Regierung für jede Unterstützung, welche sie gewerbthätigen Männern zu Theil werden lässt!¹⁰

Der hier so erwartungsvoll angesprochene wirtschaftliche Umschwung liess freilich auch jetzt noch weiter auf sich warten. Am 7. November 1849, nur gerade eine Woche nach Erscheinen des Artikels, starb in Zürich im Alter von erst 41 Jahren der erwähnte Robert Im Thurn, auf den man in dieser Hinsicht offenbar einige Hoffnungen gesetzt hatte.¹¹ Andere neu gegründete Industriebetriebe wiederum, wie die Unternehmen der Gebrüder Rauschenbach, erlebten vorerst eine eher zögerliche Entwicklung, während die traditionsreiche Indienne- und Kattunfabrik

10 Tage-Blatt für den Kanton Schaffhausen 1849, Nr. 256.

11 Vgl. Tage-Blatt für den Kanton Schaffhausen 1849, Nr. 266; Stadtarchiv Schaffhausen, Genealogische Register der Stadt Schaffhausen, Im Thurn, S. 63. Robert Im Thurn hielt sich, wie Heinrich Moser, eine Zeitlang auch in Petersburg auf. Betreffend die geplante Wollspinnerei und -färberei vgl. Stadtarchiv Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1849, S. 395f., 416, 435ff., 483f., 621f.

Seiler, die um 1840 noch durchschnittlich 160 Arbeiter beschäftigt hatte, im selben Jahr 1849 ihre Tätigkeit wegen der starken auswärtigen Konkurrenz sogar einstellen musste.¹²

So blieb es schliesslich in allererster Linie Heinrich Moser vorbehalten, den vielzitierten Markstein in der Schaffhauser Wirtschaftsgeschichte zu setzen: Nach seiner Rückkehr in die Heimat im Jahre 1848 half der im russischen Uhrenhandel zum schwerreichen Mann gewordene Unternehmer der darniederliegenden Vaterstadt durch zielgerichtete innovative Massnahmen wieder auf. Mit dem von ihm initiierten grossen, flussüberquerenden Wasserkraftwerk im Rhein, dem sogenannten Moserdamm, dessen festliche Inbetriebnahme am 9. April 1866 erfolgte, schuf er zweifellos eine der Grundvoraussetzungen für den ersten industriellen Aufschwung Schaffhausens.¹³

Die Besorgnis der Schaffhauser Zeitgenossen, den Anschluss an die von einem neuen Fortschrittsglauben getragene Entwicklung zu verpassen, äusserte sich indessen wohl ebenso deutlich auch noch auf einem weiteren Gebiete: demjenigen der baulichen Veränderungen im Stadtbild. Schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts waren überall in den Städten die militärisch nutzlos gewordenen alten Stadtmauern, Türme und Tore in zunehmendem Masse als beengende Relikte einer überwundenen Zeit empfunden worden. Immer lauter hatten sich deshalb allerorts die Forderungen nach einer möglichst raschen Durchbrechung dieser hinderlichen Umgürtung erhoben. Auch in der Stadt Schaffhausen wuchs in jenen Jahren offensichtlich der Wille, die jeden Fortschritt hemmenden Fesseln der Vergangenheit radikal abzustreifen und – sowohl räumlich wie geistig – aus der bisherigen kleinstädtischen Enge und Begrenztheit auszubrechen. Dem allgemeinen Wunsch nach mehr Luft und Licht, nach Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und nach einer vermeintlichen Verschönerung der Altstadt musste auch hier zwischen etwa 1840 und 1860 der grösste Teil der einst stolzen mittelalterlichen Befestigung weichen.¹⁴

12 Vgl. Traupel¹, S. 141. Die einzigen grösseren Industriebetriebe in Schaffhausen bildeten damals die Neherschen Eisenwerke am Rheinfall und die Baumwollspinnerei Widmer und Blattmann, vgl. Traupel¹, S. 220. Eine gute Übersicht über Art und Umfang der gewerblich-industriellen Produktion in Schaffhausen im Jahre 1843 vermittelt auch die «Beantwortung des Standes Schaffhausen auf die an denselben von der durch die hohe Tagsatzung niedergesetzten Handels-Experten-Commission gestellten Fragen», vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, Archiv der Tagsatzungsperiode 1814–1848, Band 1868.

13 Vgl. Hans Ulrich Wipf, *Der Moser-Damm – Ursprung der Schaffhauser Industrie?*, in: *Schaffhauser Magazin* 4/90, S. 25ff.

14 Vgl. Schib¹, S. 461ff.; Reinhard Frauenfelder, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen*, Band 1, Basel 1951, S. 27ff.; allgemein auch: Peter Röllin, *St. Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert*, St. Gallen 1981, S. 209ff. Von den bedeutenden Monumenten des alten Befestigungsgürtels überdauerten schliesslich nur gerade das Schwabentor und das Obertor, das allerdings seine eigentliche Toranlage ebenfalls verlor, vgl. Hans Ulrich Wipf, «Der Schwabenthorthurm muss leider fallen.» Ein Abbruchprojekt vor 100 Jahren, in: *Schaffhauser Nachrichten* 1992, Nr. 14.

Ganz in diesem Sinn und Geiste forderten zum Beispiel im Mai 1843 nicht weniger als 310 Schaffhauser Bürger den Stadtrat in einer längeren Eingabe unterschriftlich zur Entfernung der Gitter und Pfeiler am ehemaligen Schwarztor auf.¹⁵ «Es ist nicht zu verkennen», schrieben sie einleitend zur Begründung ihres Begehrens, «dass, wie in ganz Europa, so auch in unsern Gegenden ein allgemeines Streben nach Verbesserungen, eine allgemeine Bewegung nach vorwärts sich je länger je mehr kund gibt. Kein Ort darf jetzt mehr hinter den übrigen zurückbleiben, wenn er nicht in den grössten Nachtheil versetzt, ja sogar von seiner jetzigen Bedeutung zur völligen Bedeutungslosigkeit herabsinken will. – In diesem Falle befindet sich die Stadt Schaffhausen. Zögert sie noch kurze Zeit, sich der allgemeinen Bewegung anzuschliessen, so wird sie so weit zurücksinken, dass keine Macht der Erde ihr je wieder die ihr von Gott vorgezeichnete Stellung verschaffen kann. Unter den Losungsworten der jetzigen Zeitbewegung aber steht oben an: *Erleichterung und Förderung des Verkehrs.*» Zwar seien die Petenten der «angenehmen Überzeugung», so heisst es weiter, dass die städtischen Behörden für eine bessere verkehrsmässige Kommunikation alles tun würden, was in ihren Kräften stehe. Dies zeige sich ja insbesondere an der von ihnen in den letzten Jahren stetig vorangetriebenen «Erweiterung enger Strassen, Verbesserung von solchen, neue Pflasterung derselben, Wegräumung der Hindernisse, welche die freie Circulation in ihnen beeinträchtigen und dergleichen mehr». Durch sinnfällige auswärtige Beispiele sollte indessen die städtische Regierung offensichtlich zu einem noch forscheren Vorgehen gegen den missliebig gewordenen Befestigungsring ermutigt werden: «Inwiefern das Wegschaffen der Thore für eine Stadt erspriesslich sei oder nicht», so verkündete jedenfalls das besagte Schreiben, «möge ein löblicher Stadtrath aus dem blühenden Zustande unserer Nachbarstädte St. Gallen, Winterthur, Aarau u.s.w. entnehmen. Ja selbst Stein und Neunkirch haben ihre Thore weggeschafft, kleine Städtchen, die doch nicht über so viele polizeiliche Kräfte verfügen können wie Schaffhausen und daher der Thore eher bedürftig wären, wenn solche in jetziger Zeit noch nützen könnten.»

Welch entscheidender Wandel sich in Schaffhausen gerade zu jener Zeit in bezug auf die politisch-geistige Haltung der Bevölkerung und damit nicht zuletzt auf das Aussehen ihrer «alterthümlichen» Stadt vollzogen hat, widerspiegelt sich nun in ganz besonderer Weise auch im nachstehend abgedruckten Bericht eines Augenzeugen. Das insgesamt 17 Folioblätter umfassende Manuskript aus dem Jahre 1840 lag bisher anscheinend unbeachtet im reichhaltigen Familienarchiv Peyer¹⁶ und verdient es unseres Erachtens sehr wohl, als vielleicht etwas eigenwillige, aber letztlich doch recht informative lokalgeschichtliche Quelle hier wieder

15 Stadtarchiv Schaffhausen, C II 08.20/10.

16 Stadtarchiv Schaffhausen, G 02.04 (I 1831–1888). Die erstmalige Veröffentlichung dieses Textes geschieht mit der freundlichen Erlaubnis von Herrn Professor Dr. Hans Conrad Peyer, Zürich.

ans Licht gebracht zu werden. Bei diesen äusserlich wenig anziehenden Blättern handelt es sich nämlich um einen mit zahlreichen Streichungen und etlichen Lücken versehenen Entwurf für zwei Briefe, in denen angeblich ein nach langem Auslandsaufenthalt wieder heimgekehrter Schaffhauser den pflichtgemässen Versuch unternimmt, seinem in Südamerika zurückgebliebenen Landsmann und Freund «mit möglichster Umständlichkeit die Umwandlungen und Veränderungen zu beschreiben, die seit unserer 43jährigen Abwesenheit unsere liebe Vaterstadt betroffen haben». Zu diesem Zwecke bedient er sich, nicht ungeschickt, einer speziellen Form der Darstellung: Er nimmt den Leser im Geiste mit auf seine erwartungsvollen Streifzüge durch die Stadt und ihre nähere Umgebung und schildert ihm dabei seine vielfältigen Eindrücke, ergänzt jeweils durch die sachkundigen Erläuterungen aus dem Munde eines einheimischen Begleiters. Im ersten Brief, datiert vom 19. April 1840, widmet er sich zur Hauptsache den Neuerungen im Stadttinnern, insbesondere den Verbesserungen der Strassen, denen die Behörden damals im Interesse der allseits propagierten Verkehrserleichterung grösste Aufmerksamkeit schenkten. Mit seinem zweiten, unvollendet gebliebenen Brief führt er den Leser sodann hinaus vors Mühlentor, durch das werdende Industriegebiet in den Mühlenen und über die umgebaute Katzensteig bis an den Fuss des Rheinfalls. Weitere Berichte über seine nachfolgenden Exkursionen, aber auch über die politischen Verhältnisse in Schaffhausen waren offenbar ursprünglich von ihm geplant; sie sind jedoch vermutlich nie geschrieben worden.

Es stellt sich uns hier jetzt noch die Frage nach der Person des Verfassers: In der Einleitung zu seinem ersten Bericht bietet uns der Anonymus scheinbar eine ganze Reihe von präzisen Angaben über seine fünfmonatige Heimfahrt von den Gestaden des Orinoko. Allerdings sind in dem uns vorliegenden Text auffallenderweise sämtliche Datierungen offengelassen, und auch sonst ergaben sich leider, trotz breiterer Nachforschungen, keinerlei brauchbare Hinweise auf den angeblich kurz vor der Helvetischen Revolution mit einem Jugendfreund ausgewanderten Briefschreiber.

Eindeutig identifizieren lässt sich hingegen die Schrift auf den vorliegenden Papieren. Sie gehört, wie vielfache Vergleichsmöglichkeiten beweisen, dem bekannten Schaffhauser Kartographen und langjährigen Staatsarchivar Johann Ludwig Peyer (1780–1842).¹⁷ Dieser ist höchstwahrscheinlich auch mit dem im untenstehenden Text erwähnten «Guide de voyageur oder Cicerone» gemeint, der als Augen- und Ohrenzeuge alle wichtigen Ereignisse in seiner Vaterstadt miterlebt habe und durch seine amtliche Position «in den Stand gesetzt worden» sei, «sich mit der Geschichte derselben vertraut zu machen». In der Überlieferung wird uns

17 Vgl. über ihn Carl Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon, II. Band, Frauenfeld 1908, S. 537f.; Reinhard Frauenfelder, Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken 1410–1932, Schaffhausen 1932, S. 240ff.

Peyer als ein vielseitig begabter, gewissenhafter und ungemein tätiger Mann geschildert, der noch eine Reihe von weiteren Ämtern versah. Seine besondere Aufmerksamkeit aber galt bezeichnenderweise dem zu jener Zeit markant einsetzenden örtlichen Strassenbau¹⁸, von dem auch im nachfolgenden Bericht weitaus am meisten die Rede ist.

Handelt es sich nun aber bei unserem Manuskript einfach um eine Abschrift von Johann Ludwig Peyer, oder hat er vielleicht den betreffenden Text im Auftrag seines zurückgekehrten Freundes selber aufgesetzt? Unsere Vermutung geht, nach gründlicher Prüfung aller vorhandener Indizien, am Ende sogar dahin, dass die zwei Briefe wohl rein fiktiver Art sind, um auf diese Weise dem offenbar publizitätsscheuen Verfasser die erwünschte Tarnung zu bieten. Im gleichen Dossier befinden sich nämlich noch verschiedene weitere geschichtliche und statistische Angaben Peyers, um die er offenbar im Zusammenhang mit der Erarbeitung des Schaffhauser Bändchens der «Gemälde der Schweiz» gebeten worden war. In einem dabeiliegenden Entwurf für das Begleitschreiben verwahrt er sich nun ganz entschieden dagegen, dass er in einer Vorankündigung des Werkes ohne sein Wissen und Einverständnis als Mitarbeiter aufgeführt worden sei. Er habe sich einzig und allein zur Lieferung von Notizen verpflichtet, so legt er dar, und nicht für die Abfassung einer ganzen Beschreibung, «indem ich mich in meinem ganzen Leben noch nie zum Autor berufen fühlte» und weil «wissenschaftliche Ausarbeitungen noch nie mein Geschäft gewesen».

Tatsächlich lässt denn auch der hier folgende Text nicht unbedingt auf einen besonders schreibgewandten Verfasser schliessen. Wir haben deshalb, seiner besseren Lesbarkeit wegen, in unserer Edition nicht starr an einer buchstabengetreuen Wiedergabe festgehalten, sondern nötigenfalls kleinere orthographische und grammatikalische Verschiebe stillschweigend korrigiert und desgleichen auch die Gross- und Kleinschreibung sowie die Interpunktion den heutigen Regeln angepasst.¹⁹ Von seiner Aussage her erweist sich hingegen der aufschlussreiche Zeitbericht als recht zuverlässig, wie eine vielerorts mögliche Überprüfung anhand anderweitiger Quellen deutlich zeigte.²⁰

18 Vgl. Frauenfelder, Peyer¹⁷, S. 247. Im Familienarchiv Peyer hat sich aus seinem Nachlass ein umfangreiches Dossier mit Konzepten und Zusammenstellungen über den Strassenbau erhalten, vgl. Stadtarchiv Schaffhausen, G 02.04 (1786–1839). Auffallend ist überdies, dass weitaus die meisten Zunftsdesiderien, die sich mit Strassenfragen befassten, von der Gesellschaft zum Kaufleuten stammten, deren Mitglied Peyer war.

19 Nicht speziell markiert wurden ferner die bei einem Konzept an sich üblichen vielen Abkürzungen und Streichungen. Die wechselnde Schreibweise *Thurn* und *Thurm* wurde zu *Thurm* vereinheitlicht, *äü* in das heutige *äu* geändert und der jeweils hinter den Zahlenangaben erscheinende Punkt weggelassen.

20 Zugezogen wurden in erster Linie die Stadtratsprotokolle, die Protokolle der Finanzsektion (damals u. a. zuständig für das Bauwesen) und die Zunftsdesiderien³. Diese drei Quellenbestände befinden sich heute im Stadtarchiv Schaffhausen. Da sie im Folgenden noch häufig zitiert werden, verzichten wir auf eine stete Wiederholung der Standortsangabe in den betreffenden Anmerkungen.

Tit.

Es sind nun 8 Monate verflossen, seitdem ich Dir bey Abschied an den Ufern des Oronoko die Hand drückte, und 3 Monate, seitdem ich mich wieder an dem Ort befinde, wo wir das LebensLicht erblickt haben, und an den sich so manche freudige Rückerinnerungen aus unserer Jugend anknüpfen. Von der Reise selbst sage ich, da ich Dir nur bereits Bekanntes wiederholen könnte, nichts, als dass wir eine ruhige, sturmlose Überfahrt gemacht haben; schon am ...^{ten} lag unser Schiff auf der Rehde von Havre de Grace, den ...^{ten} war ich in Paris, und da meine Sehnsucht nach der Heymath mit jedem Tag sich vergrösserte, so beendigte ich so schnell als möglich meine Geschäfte, benutzte den täglich nach Basel gehenden Postwagen und konnte bereits am ...^{ten} in dieser durch die neüesten ZeitEreigniss merkwürdig gewordenen Stadt den vaterländischen Boden begrüßen. Den übrigen Theil der Reise über Zürich und Winterthur übergehe ich ebenfalls mit Stillschweigen, hingegen will ich, meinem Versprechen gemäss, einen Versuch machen, Dir mit möglichster Umständlichkeit die Umwandlungen u. Veränderungen zu beschreiben, die seit unserer 43jährigen Abwesenheit unsere liebe Vaterstadt betroffen haben, und ich ergreife die Feder um so mehr mit Vergnügen, da ich neben manchem Traurigen auch vieles Erfreüliche zu berichten habe.

Bey der Brücke in Feüerthalen angekommen, empfing mich unser alte Freund X, dem ich von Basel aus die Zeit meiner Ankunft anzeigen konnte, mit dem herzlichsten Willkomm und mit dem freundschaftlichen Anerbieten, er wolle mir auf meinen Wanderungen in der Stadt und deren Umgebung als Guide de voyageur oder Cicerone dienen, ein Anerbieten, das ich auch mit Vergnügen annahm, da derselbe wehrend unserer Abwesenheit Augen- u. Ohrenzeüge aller wichtigen Ereignisse gewesen ist, welche unsere liebe Vaterstadt betroffen haben, und durch die Stelle, die er bekleidet, in den Stand gesetzt worden, sich mit der Geschichte derselben vertraut zu machen. – Dieser freundschaftliche Willkomm konnte indessen nicht verhindern, dass ich nicht von einem wehmüthigen Gefühle ergriffen wurde, als ich über eine offne, auf 6 theils hölzernen, theils steinernen Pfeilern ruhende Brücke mit einfachen Sprengwerken²¹ meinen Einzug in die Stadt machen musste. Die so kunstreiche als kühne Grubenmannische Brücke²², der Stolz unserer Regierung, der Gegenstand der Bewunderung aller Durchreisender stund mir wieder recht lebhaft vor Augen, so wie der Ein-

21 Gemeint ist die 1804/05 durch Werkmeister Andreas Widmer erstellte Rheinbrücke, die bis ins Jahr 1964 ihren Dienst versah, vgl. Ernst Rüedi, Die Rheinbrücke zu Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 15/1938, S. 30ff.; Bernhard Ott, Die Verwandlung einer Stadt, Schaffhausen 1983, S. 12f.

22 Zur Geschichte der seinerzeit weitbekanntesten und vielbewunderten Grubenmannschen Holzbrücke in Schaffhausen vgl. Eugen Steinmann, Hans Ulrich Grubenmann, Erbauer von Holzbrücken, Landkirchen und Herrschaftshäusern, Niderteufen [1984], S. 26ff. (mit ausführlichen Quellen- und Literaturhinweisen).

druk, den die Nachricht von ihrer Zerstörung auf uns machte, als ein amerikanisches Zeitungsblatt mit kurzen Worten sagte, den 13^{ten} April 1799 ist die künstliche Grubenmannische Brücke in Schaffhausen durch die Franzosen bey ihrem Rückzug aus Schwaben verbrannt worden, ja selbst der mir damals entschlüpfte Ausruf, die Franzosen sind mit aller ihrer sogenannten Cultur und Bildung dennoch Barbaren, kam mir wieder in Erinnerung und wurde dadurch bestätigt, dass mein Begleiter mir bemerkte, wohl 3 Mal hätte die Stadt das zum Anzünden erforderliche Brennmaterial, als Pech, Holz [und] Oehl, liefern müssen, da selbiges wehrend der 8 Tagen, wo man alle Augenblicke die Ankunft der Oestreicher erwartete, gestohlen oder von den Comissairs verkauft worden – zugleich machte er mich auf mehrere, bisher unbekannte Umstände aufmerksam, aus welchen die damalige schwierige Laage unserer Vaterstadt hervorgeht.²³ Schon am 24. und 25. Merz hätte die Schlacht bey Austrach²⁴ statt gefunden, u. am 26^{ten} des Morgens vor TagesAnbruch ein bedeutendes Corps Franzosen ihren eiligen Rückzug über die hiessige Brücke genommen, und die Stadt seye nur noch von einigen Compagnien Infanterie besetzt geblieben, so dass man, in zuversichtlicher Erwartung des schnellen Vorrückens der Sieger, ihren unverweilten Abzug prophezeihte; aber man seye in dieser Erwartung sehr getäuscht worden, und die Stadt musste noch alle Erfahrungen einer blocirten Stadt machen; erst 5 Tage nach der Schlacht hätten sich die österreichischen Streif-Patrouillen bis auf eine Stunde der Stadt genähert, und noch später durch eine zusammenhängende Vorpostenkette dieselbe in der Entfernung von 1/2 Stund eingeschlossen, sodass aller Verkehr mit dem übrigen Canton gehemmt gewesen, die Thore verschlossen blieben, und die Besizere der ausser der Stadt befindlichen Gärten konnten nur mit Pässen in ihr Eigenthum kommen, wobey sie noch Gefahr liefen, von österreichischen Patrouillen aufgefangen zu werden; – bis endlich am 13^{ten} April, also 18 Tage nach dem Anfang des Rückzuges, nachmittags um 1 Uhr sowohl auf der Windek als auf dem Galgenbuk grössere österreichische Truppenmassen zum Vorschein kamen und die Strasse von Uhwiesen bis Langwiesen mit Kanonen bestrichen, wehrenddem leichte Truppen Tyroler Jäger die französischen Vorposten unter beständigem Geblänkel mit dem KleinGewehr in die Stadt zurücktrieben, die Thore mit Aexten einhieben und mit lautem Hurra der Brücke zueilten, welche aber bereits in Brand gestekt war und damit dem weitem Verfolgen ein Ziel setzte. In diesem kritischen Augenblick, nämlich als nach gewaltsamer Oeffnung des OberThors Uhlanen und Husaren in

23 Über die Ereignisse des 13. April 1799 berichtet sehr eingehend Robert Lang, Der Kanton Schaffhausen im Kriegsjahr 1799, in: 10. Neujahrsblatt des Historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins der Stadt Schaffhausen, Schaffhausen 1900, S. 18ff.

24 Hier wurden vermutlich in der Rückerinnerung zwei Schlachten vermischt: Die Schlacht bei Ostrach zwischen Erzherzog Karl und dem französischen General Jourdan fand bereits am 21. März 1799 statt, und vier Tage später, am 25. März, brachten die Österreicher den Franzosen bei Stockach eine weitere empfindliche Niederlage bei, vgl. Alfred Eble, Zu den Schlachten von Ostrach und Stockach im März 1799, in: Hegau 23/24, 1967, S. 251ff.

die Stadt hineinsprengten, seye es dann auch gewesen, wo Oberst Schwarz in schweizerischer Uniform die Stürmenden vor der Herrenstube bekomplimentiren wollte und nebst seinem ältesten Sohn und PolizeyLieutenant Schalch durch mehrere Schüsse hingestreckt und ein trauriges Opfer seines gänzlichen Mangels an militärischen Kenntnissen geworden. Nebst der Brücke wären dann auch noch bis tief in die Nacht 7 Häuser in Feuerthalen in Flammen gestanden, welche durch HaubizGranaten in Brand gesteckt worden, um eine Parthie Zürcherjäger, die aus allen Fenstern schossen, daraus zu vertreiben. –

Dieses ist indessen nicht das einzige, was er mir in mehrmaligem Hin- und Hergehen auf der Brücke und dann wehrend dem Mittagessen im Schiff²⁵, wo ich mein Absteigquartier nahm, über die Ereignisse der damaligen Zeit und die Ursachen, die den Bau der gegenwärtigen Brücke bis ins Jahr 1805 verzögert²⁶, erzählt hatte; es würde mich aber zu weit von meinem Zweck abführen, wenn ich auch das, was in das Gebiet der eigentlichen Geschichte gehört, beyfügen wollte, und ich beschränke mich nur noch auf die Bemerkung, dass diese Mittheilungen keineswegs geeignet waren, Eüch in eine fröhlichere Stimmung zu versetzen, indem ich aus denselben die Schlussfolgerung ziehen musste, dass meine Vaterstadt wehrend den ersten Jahren manche schwere und ihre beschränkten Hülfquellen sehr in Anspruch nehmende Erfahrung gemacht habe. Doch da ich beym Eintritt in die Stadt und in dem Wirthshaus bemerkte, dass in den nächsten Umgebungen des GütherHofs und auch die Unterstadt hinauf eine grosse Anzahl Häuser durch das Herunterpuzen oder Ueberdücken mit grösstentheils licht gelben oder schwach röthlichen Wasserfarben ein heiteres und freundliches Ansehen erhalten hatten²⁷, so betrachtete ich gerne diese Verschönerungen als ein Zeichen wiederkehrenden Wohlstandes, und dieses ermunterte mich, nach dem Essen mit meinem Freund einen Spaziergang durch alle Strassen im Innern der Stadt zu machen, welcher mir zu folgenden Notizen reichhaltigen Stoff an die Hand gab.

Allervorderst machte ich die erfreuliche Wahrnehmung, dass der Verbesserung des Strassenpflasters, der Correction steiler Strassenstreken

25 Seit dem 15. Jahrhundert bestehendes, bekanntes Gasthaus an der Schiffflände (heute Freier Platz 6).

26 Vgl. oben Anm. 21.

27 Offenbar waren im alten Schaffhausen nicht nur ein paar besonders repräsentative Häuser, sondern noch beinahe alle strassenseitigen Fassaden mit Fresken verschiedenster Art bedeckt, doch entsprach dies je länger, je weniger dem Zeitgeschmack, vgl. Hans Ulrich Wipf, «... doch kann man die Stadt nicht eigentlich schön nennen». Das Schaffhauser Stadtbild im Urteil früherer Jahrhunderte, in: Schaffhauser Mappe 1987, S. 26f. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden dann diese ungeliebten Malereien mehr und mehr überstrichen, vgl. Eduard Im Thurn, Der Kanton Schaffhausen, historisch, geographisch, statistisch geschildert, St. Gallen 1840, S. 51f.: «Ganz gemalte Häuserfronten, wie sie früher häufig sowohl in Schaffhausen als Stein vorkamen, sind beinahe verschwunden.»

und der Entfernung derjenigen Gegenstände, welche früher der freyen Bewegung des Fuhrwesens hemmend entgegentraten, eine lobenswerthe Aufmerksamkeit gewidmet wird.²⁸

Die Vordere Bachbrugg, zu welcher die Auffahrt von der Unterstatt her sehr steil und im Hinunterfahren selbst gefährlich war, hat 1839 einen flachern Bogen erhalten²⁹, und die Steigung beträgt nur noch 5p^{ro} C^{ent}.

In der Hintergasse ist der oberste, ausser der Einfangsmauer am sogenannten Kirchhöfle stehende Holzschopf weggeräumt und die Strasse unter dem Klosterbogen 2 Fuss tieffer gelegt worden³⁰, so dass nun auch hochgeladne Güterwagen, die früher über den HerrnAker fahren mussten, diesen Weg benutzen können.

In der Neüstadt wurde 1836 die frühere Steigung durch eine Tiefferlegung des Eingangs in das AkerGässlin vermindert und gleichförmiger vertheilt, wie auch längs beeden Häuserreihen erhöhte Trottoirs angebracht, auf denen der Fussgänger beym Zusammentreffen mehrerer Fuhrwerke in der Strassen gegen Beschädigung gesichert ist und ruhig seinen Weg fortsetzen kann.³¹ Mit dieser Anlage war dann auch die Versetzung des Brunnens bey dem Stadthof, welcher die Ein- und Ausfahrt in das Akergässlin sehr erschwert, verbunden; derselbe steht nun in einer Vertieffung ob dem Haus zum Reh.

28 Das zunehmende Engagement der Behörden in diesem Bereich fand offenbar bei der Bevölkerung breite Anerkennung und Unterstützung, löste aber anderseits auch gewisse Bedenken wegen der finanziellen Konsequenzen aus, vgl. Zunftdesiderien der Kaufleute vom 14. Dezember 1834, 8. November 1840 und 7. November 1841, der Gerber vom 4. November 1838 und 24. November 1842, der Rebleute vom 4. November 1838, der Herren vom 19. November 1843 und der Schmiede vom 25. November 1843. Vgl. auch Schaffhausen und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Einheimische und Fremde, Schaffhausen 1842, S. 21: «Die Strassen sind im allgemeinen breit, doch giebt es mehrere enge und gefährliche Passagen, die man aber seit einem Jahrzehnt nach und nach erweitert . . . Das früher schlechte Strassenpflaster wird gegenwärtig mit grossen Kosten sehr sorgfältig unterhalten, allein da die Pflastersteine viel zu weich sind, taugt es dennoch nicht besonders viel.» Zur Frage der Pflästerung vgl. überdies auch Tageblatt für Schaffhausen 1840, Nr. 79 und 98.

29 Eine «baldige Correction und mögliche Erweiterung» dieses Strassenabschnitts war schon 1836 angeregt worden, vgl. Zunftdesiderien der Herren vom 6. November 1836. Im Oktober 1839 erteilte der Stadtrat dann «wegen der Dringlichkeit der Sache» die Erlaubnis, «an der fraglichen Brücke auch des Sonntags zu arbeiten», vgl. Stadtratsprotokolle 1839, S. 271.

30 Vgl. Stadtratsprotokolle 1839, S. 155f.; Protokolle der Finanzsektion 1839, S. 249f.

31 Vgl. Protokolle der Finanzsektion 1832–1835, S. 93, 313 und 343f.; Stadtratsprotokolle 1834, S. 214f. – Zur Frage der damals überall neu angebrachten Trottoirs bemerkte die Gesellschaft zum Kaufleuten in ihren Desiderien vom 8. November 1840, «dass die Anlegung der erhöhten Trottoirs und besonders die minutiöse Anwendung dieses Systems, auch wenn das Trottoir kaum einige Schuhe breit wird, eher zur Gefährlichkeit als zur Bequemlichkeit» ausfalle, indem nämlich «die vielen Unterbrechungen wegen den Einfahrten in die Häuser eben so viele Stufen bilden, über welche man, eben so wie über die schmalen Trottoirs, besonders bey Nachtzeit unversehens herabgleiten, stolpern, selbst auch fallen» könne. In seiner Antwort vom 15. Oktober 1841 wies dann der Stadtrat u. a. darauf hin, dass die Trottoirs eben da und dort weniger als Fussweg «als vielmehr zum Schuz der Häuser statt der ehemaligen Strauchsteine angelegt worden» seien.

Der Herr Aker, der zum Theil eben, zum Theil abhängig war und gegen die Bekenstube ein schlechtes holpriges Pflaster hatte, ist nun gleichförmig verebnet und – mit Ausnahme einer 24 Fuss breiten gepflasterten Strasse längs den Häusern – mit Kies bedeckt³²; derselbe dient jetzt an den Jahrmärkten zur Aufstellung einer Anzahl von Krambuden, und auch hier wurde der Brunnen, welcher am Ausgang der Frauengass stand, an das ehemalige Blockhaus, nunmehr Stadtbibliothek, versetzt.

Eine ähnliche Correction wie an dem untern Theil der Neustadt wurde auch an der sogenannten Tanne, dieser wegen dem Kornhaus stark benutzten Strasse, bewerkstelliget³³, mit dem einzigen Unterschied, dass nur ein einziges, an einigen Stellen hohes Trottoir längs den Laden und Werkstätten angebracht ist.

Ferner hat die Vorstatt vom 4röhrigen Brunnen bis zum SchwabenThor ein neues, planmässig angelegtes Pflaster mit Trottoirs auf beiden Seiten, mit Ausnahme der Streke vom Haus zur Taube bis zum süßen Winkel, erhalten³⁴; die grossen, den Strassenraum sehr beengenden Brunnen beym Goldenen Ochsen und Rothen Fass sind durch kleinere, aus einem Stück Stein bestehende Brunnen ersetzt³⁵, und das Abwasser des letztern so wie das Tachwasser von allen Häusern vom WirthsHaus zum Löwen bis zum Bogen so wie aus dem Engelbrechtsthörligässlin wird durch einen gemauerten unterirdischen Canal in der Webergass dem Gerwerbach zugeleitet.³⁶

Ein ähnlicher Canal besteht von dem Brunnen bey der Schuhmacherzunft bis zur Bachbruk, und der Beschluss, im Laufe des gegenwärtigen Jahrs diesen Canal bis zum Kesslergässlin fortzusetzen und allmählig das Abwasser sämtlicher Brunnen so wie das Regenwasser auf ähnliche Weise dem Gerwerbach oder dem Rhein zuzuleiten, seye bereits gefasst, und die HäuserBesitzer in der Vordergass, welche das Tachwasser noch nicht durch blechene Rohr bis auf das Strassenpflaster geleitet haben, sind dazu aufgefordert worden, damit dasselbe durch unterirdische SeitenCanäle dem HauptCanal zugeleitet werden könne.³⁷

32 Vgl. Zunftdesiderien der Herren vom 8. November 1835 und Antwort des Stadtrates vom 12. Februar 1836; Protokolle der Finanzsektion 1832–1835, S. 496; 1836, S. 246 («Das Pflaster des Herrenackers sey ungemein schlecht, an einigen Stellen gleichsam fast halsbrechend.»), 282f. und 291.

33 Vgl. Protokolle der Finanzsektion 1832–1835, S. 294f. – Die Gesellschaft zum Kaufleuten bezeugte in ihren Zunftdesiderien vom 14. Dezember 1834 dem Stadtrat ihre «Zufriedenheit über die wohlgelungene Strassen Correction an der Tanne und an der Neustadt».

34 Vgl. Protokolle der Finanzsektion 1838, S. 149f., 155, 168f., 172.

35 Vgl. Protokolle der Finanzsektion 1836, S. 325f., 430f., 508; 1837, S. 207, 218, 313; 1838, S. 96, 161, 178; Stadtratsprotokolle 1836, S. 371 und 403; 1837, S. 219f.; 1838, S. 234, 242, 254.

36 Vgl. Protokolle der Finanzsektion 1838, S. 177.

37 Vgl. Stadtratsprotokolle 1840, S. 166 und 291f.; Hans Ulrich Wipf, Als der Fischmarkt[brunnen] weichen musste, in: Schaffhauser Nachrichten 1990, Nr. 180. – Hinsichtlich der Ableitung des Dachwassers drang man damals immer wieder auf eine Entfernung der «dem Pflaster so schädlichen, überhaupt so lästigen und unangenehmen sogenannten Ausleerer an den Dachrinnen», vgl. Zunftdesiderien der Kaufleute vom 6. November 1836; Stadtratsprotokolle 1838, S. 175, 427, 48(II)ff.; Protokolle der Finanzsektion 1840, S. 409.

Auch steht in der Vordergass anstatt des die Strasse sehr beengenden Silbernen Brunnen ein Brunnen von Gusseisen in einem Bogen des Rath-Hauses³⁸; und der Brunnen oben an der BruderGass ist auf den Platz, wo früher die BarfüsserKirche gestanden, versetzt worden.³⁹

Wohl sind noch einige, das Pflaster u.s.w. betreffende Verbesserungen gemacht worden, es würde mich aber zu weit führen, wenn ich derselben auch noch erwähnen wollte, und ich beschränke mich also auf die Anzeige, dass im Jahr . . . ein reicher Neübürger, dem die Stadt das Bürgerrecht gratis verliehen hatte, aus Erkänntlichkeit die zur Strassenbeleuchtung erforderliche Anzahl Laternen auf seine Kosten verfertigen und aufhängen liess⁴⁰, und dass der Stadtrath im Jahr 1838 vom EngelbrechtsthorGässlin bis gegen das Schwabenthor auf eine Probe hin eine Wasserleitung von irdenen Teücheln legen liess.⁴¹

Noch weit bedeutender sind aber die Veränderungen, welche ausser der Stadt und in ihrer nächsten Umgebung stattgefunden haben, und ich konnte mich, als mein getreuer Begleiter mich den folgenden Tag zum MühlenThor hinaus über den Mühlen-, Oberthor- u. EngelbrechtsThor-Graben und über den Stadtweyer führte, kaum noch erkennen.

Bey den benannten 3 Thoren so wie beym SchwabenThor sind die hohen, mit engen Schiessscharten versehenen Mauern, welche die über den innern Stadtgraben führenden Brücken begränzten, abgetragen worden; ein gleiches Schicksal hatte auch die lange Mauer vom Schwabenthor bis zum Weberthürli zwischen dem Stadtweyer und dem Gerwerbach, und es steht nur noch eine 4 Fuss hohe, mit Kalksteinblatten gedeckte Brustmauer, welche eine freye Aussicht in die Güther ennet dem Bach gewährt; eben so sind beym Mühlenthor und EngelbrechtsThor die Bogen über den äussern Thoren und die darob befindlichen Umläufe verschwunden und an die Stelle dieser Thore starke eichene GatterThore gekommen. Beym innern Oberthor ist die Treppe auf den Thurm, die an der Hofmauer des Oberhauses angebaut war und über einen Gang ob dem Thorbogen in den Thurm führte, in den Thurm selbst versetzt und der Bogen sowie alles Mauerwerk ob demselben abgebrochen worden; ein gleiches geschah mit dem Thurmbgebäude ob dem innern EngelbrechtsThor, sodass sowohl die Obere Vordergass als das EngelbrechtsThorgässlin an Licht und freyerer Circulation der Luft

38 Vgl. Protokolle der Finanzsektion 1832–1835, S. 309, 310, 364, 440; Stadtratsprotokolle 1835, S. 16, 22, 39, 52, 79, 97, 104, 106, 139, 213; 1837, S. 317.

39 Vgl. Protokolle der Finanzsektion 1837, S. 269 und 313f.; 1838, S. 18ff., 73, 242; Stadtratsprotokolle 1837, S. 305 und 418f.; 1838, S. 66, 83, 107f., 123, 182, 187, 269f., 332f., 343, 359, 395.

40 Vgl. Stadtarchiv Schaffhausen, Genealogische Register der Stadt Schaffhausen, Rausch, S. 2: «Johann Georg Rausch, Partikular aus Holland, bewarb sich Anno 1821 um das hiesige Stadtbürgerrecht und gründete, da ihm keine Einkaufsgebühre gefordert wurde, als Zeichen der Erkänntlichkeit, die sämtlichen öffentlichen «Stadt-Laternen», seit welcher Zeit Schaffhausen allnächtlich und angemessen beleuchtet werden kann.» Vgl. auch Mitteilungen aus dem Schaffhauser Stadtarchiv, Band 2, Schaffhausen 1958, S. 76f.

41 Vgl. Zunftdesiderien der Kaufleute vom 6. November 1836 und der Gerber vom 16. November 1843 sowie Antwort des Stadtrates vom 26. Juli 1844; Stadtratsprotokolle 1836, S. 353; Protokolle der Finanzsektion 1837, S. 123; 1838, S. 145.

gewonnen haben.⁴² – Auch unter dem Neuen Thurm sind die niedrigen Spizbogen, welche den Eingang in die Stadt bildeten, weggenommen und sowohl da als bey dem äussern Thor die Bogen bedeutend erhöht worden⁴³, sodass einzig noch das Schwarze Thor und das Rheinthor sich in ihrem frühern Zustand befinden, indem die Thore bey der Papiermühle vor dem Mühlen-thor und am Ende der Vorstadt Fischerhäusern ganz weggeräumt worden sind.

Dieses sind indessen nicht die einzigen Veränderungen, welche bey den Innern Stadtmauren stattgefunden haben, ich muss aber, bevor ich diese näher andeute, eines andern Ereignisses erwähnen, welches als Veranlassung dieser Veränderungen betrachtet werden kann.

Als im Jahr 1798 die Revolution über unser Vaterland einbrach, eigneten sich die Besizer der an die Stadtmauer anstossenden Häuser den hinter denselben befindlichen Platz im Stadtgraben als Eigenthum zu, und indem sie diesen Platz zu kleinen Gartenanlagen benutzten, suchten sie hierin gleichsam eine Entschädigung für die durch ZeitUmstände erlittene Unbill. Diese Besitznahme hatte dann zur Folge, dass die meisten dieser HausEigenthümer, um einen bequemen Zugang zu ihren neüacquirten Gärten zu bekommen, Thüren durch die StadtMauern herausbrechen liessen, und da sie sich dadurch nach einer ältern Verordnung vom Jahr . . . als Uebernehmer der Stadtmauer qualificirten⁴⁴, so wurden auch nach und nach FensterOeffnungen in derselben angebracht, wodurch die Stadtmauer den Charakter eines Bevestigungswerks ganz verlohrt, die anstossenden Häuser aber Zimmer mit einer Aussicht in das Freye gewannen.⁴⁵

Dieses geschah indessen erst in vermehrtem Maasse, als in Folge des Einsturzes eines Theils der baufälligen innern RampartMauer⁴⁶ auf dem Mühlen-thorgraben die Regierung im Jahr 1807 den Beschluss fasste, sowohl den hohen Erdwall gegen den äussern Graben (welcher ebenfalls von vielen Bürgern zu GartenLand in Besitz genommen worden) als die halbrunden Thürme, welche den äussern Graben flanckirten, abzutragen, die Steigung des Rampartswegs, die an einigen Stellen sehr gross war, auf die ganze Streke gleichmässiger zu vertheilen und mit dem dadurch gewonnenen Material die äussern Gräben und auch die innern, in so weit es wegen dem AbzugsCanal und der Wasserleitung geschehen konnte, auszufüllen. Diese

42 Eine spezielle Arbeit über die Geschichte der Schaffhauser Stadtbefestigungen und ihrer Niederlegung im 19. Jahrhundert fehlt bisher noch.

43 Vgl. Protokolle der Finanzsektion 1832–1835, S. 492; Stadtratsprotokolle 1835, S. 171f.; Mitteilungen⁴⁰, S. 85f. – Betreffend die Erweiterung der Bogen beim Obertor vgl. Protokolle der Finanzsektion 1839, S. 247 und 272; Stadtratsprotokolle 1839, S. 274 und 284f.

44 Gemeint sind hier wohl die Ratsbeschlüsse im Zusammenhang mit dem «Gutachten über die Umläuff und Statt-Mauren» vom 6. Oktober 1785, vgl. Staatsarchiv Schaffhausen, Schaffhausen-Stadt CE, Nr. 8; Ratsprotokolle 242, S. 413; 244, S. 118, 273f., 374ff. Die privaten Gärten im Bereich der ehemaligen Stadtgräben wurden als Kompromissplätze bezeichnet.

45 Vgl. Schaffhausen und seine Umgebungen²⁸, S. 21; Frauenfelder, Kunstdenkmäler¹⁴, S. 26f.; Schib¹, S. 462.

46 Wallmauer.

Arbeit, zu welcher bald mehr, bald weniger BauamtsArbeiter und zuweilen auch Züchtlinge verwendet wurden, dauerte auf allen 3 Stadtgraben bis in das Jahr 1831, wo die Erbauung der beeden Corps de Garde den Schluss machte.

Nun sind mit Ausnahme des Munoths, des festen Thorhauses bey dem Oberthor und des grossen Wieders auf dem EngelbrechtsThorGraben (der jedoch ganz isolirt steht) alle diese ältern Fortificationen verschwunden, und ein breiter, mit 2 Reihen Bäumen besetzter Kiesweg zwischen dem äussern, ganz aufgefüllten Graben und dem innern, etwas tiefern Graben gewährt einen angenehmen Spaziergang⁴⁷, der nur [durch] das Thorhaus bey dem Obern Thor unterbrochen ist; auch ist man nicht mehr genöthiget, um auf den kleinern EngelbrechtsThorgraben zu kommen, durch einen engen Gang unter dem Grosswiederthurm hindurch zu gehen⁴⁸; ein offner Weg führt auf diesen ebenfalls verebneten Platz und zu dem Neuen Thurm, bey welchem die Brücke über den Mühlenthaler Bach mit einem Geländer eingefasst ist und auch das Corps de Garde nebst der ThorhüterWohnung eine andere Stellung erhalten hat. Auch bezeichnet der Name Stadtweyer nur noch die Vergangenheit; der ganze Wasserbehälter ist, mit Ausnahme eines kleinen Sammlers für die Gerwer, ausgefüllt und in GemüßGarten verwandelt worden, und ein in Holz gefasster Canal leitet den Bach, welcher früher die Spithalmühle betrieb, durch diese Garten.

Hiemit will ich nun meinen I^{ten} Bericht schliessen, da eine Fortsetzung ohne Unterbrechung für den Schreiber und den Leser gleich ermüdend seyn dürfte; der Gegenstand ist, wie ich wohl fühle, zu trocken, als dass er die Aufmerksamkeit anhaltend fesseln könnte, ja ich würde mich niemals in einen solchen Detail vertieft haben, wenn mir nicht Dein lebhaftes Interesse an allem, was auf Deine Vaterstadt Bezug hat, bekannt wäre, wenn ich nicht zum voraus wüsste, dass damit manche JugendErinnerung wieder aufgefrischt und Dir das Vergnügen zu Theil würde, vieles in Erfüllung gegangen zu sehen, was wir damals kaum hoffen und wünschen durften.

Dagegen erlaube ich mir, als Beylage ein chronologisches Verzeichniss der in diesem langen Zeitraum in Bezug auf die öffentlichen Gebäude stattgefundenen Veränderungen beyzufügen⁴⁹, und ich wähle diese Form der Darstellung nicht nur, weil diese Gegenstände sich nicht wohl in einer Erzählung zusammenstellen und in Verbindung bringen lassen, sondern weil bey dem einen Gegenstand eine Andeutung mit wenigen Worten genügt und ein anderer dagegen eine einlässlichere Behandlung erheischt, wenn Deinem Wunsch, die gegenwärtigen Verhältnisse kennenzulernen, auf eine befriedigende Weise entsprochen werden solle.

47 Vgl. Neue Schaffhauser Zeitung 1856, Nr. 147: «Der Wall wurde im Anfange dieses Jahrhunderts mittelst theilweiser Auffüllung der Graben verebnet und zu einem mit Kastanien- und Ahornbäumen besetzten Spaziergang hergerichtet, der nun der Eisenbahnbau wiederum weichen muss.»

48 Vgl. Hans Ulrich Wipf, Der Abbruch des «Grossen Widders», in: Schaffhauser Magazin 4/85, S. 69.

49 Diese Auflistung fehlt leider heute in dem betreffenden Dossier.

Mein nächster Bericht wird die Bemerkungen enthalten, die ich mir auf einem Spaziergang in den entferntern Umgebungen aufgezeichnet. Inzwischen Lebe wohl etc.

den 19^{ten} April 1840.

Tit.

Meinem Versprechen getreü, theile ich Dir die Bemerkungen mit, die ich bey einigen Spaziergängen in die entferntern Umgebungen der Stadt aufgezeichnet habe, und da das Wiedersehen des Rheinfalls für mich etwas besonders Anziehendes hatte, so war mein erster Ausflug dahin gerichtet, und ich ersuche Dich also, mich in Gedanken zu begleiten.

Gleich beym Austritt vor das MühlenThor bemerkte ich mit Vergnügen, dass in dem äussern aufgefüllten Stadtgraben zwey stattliche Linden auf beeden Seiten der Strasse dem Eingang in die Stadt ein freundlicheres Ansehen geben, dass die hohe, mit Schiessscharten versehene Mauer, welche den äussern Graben gegen den Rhein schloss, auf Brusthöhe abgetragen worden, sodass man nun auf diesem Platz eine freye Aussicht auf die schöne Läche⁵⁰ geniesst, die, wenn der Rheinfall nicht so nahe wäre, die Aufmerksamkeit der Reisenden fesseln würde; auch ist zu mehrerer Sicherheit des Fuhrwesens auf der Mauer, welche die Hauptstrasse von dem zu der Obern Mühle führenden, tieferliegenden Weg scheidet, im Jahr 1835 ein Geländer von Eisen angebracht worden, und bereits seye der Beschluss gefasst, den halbrunden Thurm, unter welchem der Weg bey der Obern Mühle durchgeht und der durch seine dicken Mauern die Hauptstrasse sehr beengt, in ein Gebäude von RigelHolz umzuwandeln, um für die Strasse eine grössere Breite zu gewinnen.⁵¹

Auf diesem Weg vernahm ich dann im weiteren, der Stadtrath (eine Behörde, die erst seit 1832 existirt und von der ich Dir bey näherer Beleuchtung der politischen Veränderungen ein mehreres berichten werde) habe im Jahr 1839 die Obere Mühle durch öffentliche Versteigerung für die Summe von fl. 27 000.- an den Meistbietenden verkauft⁵², – ein Capital, das, wenn man die jährlichen Unterhaltskosten ebenfalls capitalisirt dazu rechne u. das ganze als eine zu 4 p^{ro} C^{ent} verzinsliche Gülte betrachte, eine jährliche Revenue abwerffe, die mehr als das Doppelte des bisherigen Lehenzinses betrage; auch soll die Absicht obwalten, die übrigen 3 LehenMühlen, so wie sie vacant werden, ebenfalls zu veräussern, indem die Zeiten, wo solche

50 Stromschnellen im Rhein im Gebiete der Mühlenen, im Zusammenhang mit dem dortigen Kraftwerkbau zwischen 1960 und 1968 abgetragen.

51 Vgl. Zunftdesiderien der Kaufleute vom 6. November 1836 und 13. Dezember 1838; Protokolle der Finanzsektion 1839, S. 278, 305, 318f., 324; Stadtratsprotokolle 1839, S. 288ff.

52 Am 19. Dezember 1839 erfolgte die Eigentumsübertragung auf Johann Melchior Schenk, Sattler, vgl. Stadtarchiv Schaffhausen, A II 04.03/19, S. 452f.

Etablissements durch Vorrechte geschützt werden müssten, schon längst vorüber wären und niemals ein Mangel solcher Gewerbe zu besorgen sey, zumal an einem Ort, welcher hinsichtlich des niemals eintretenden Wassermangels vor vielen andern Orten der Umgegend einen entschiedenen Vorzug habe; wobey man sich noch der Hoffnung hingiebt, diese Mühlen, die gegenwärtig noch eine veraltete Construction haben, würden, sobald sie PrivatEigenthum sind, eine bessere Einrichtung erhalten, weil dann der Hauptgrund, welcher die bisherigen, nur auf Zeit Lebens gewählten Lehenmüller von allen Verbesserungen zurückgeschreckt, – nemlich die Besorgniss, dass die Mühle [. . .]⁵³ nicht in seiner Familie bleibe und allfallsige Verbesserungen seinem unbekanntem Nachfolger zu Nutz kommen, nicht mehr vorhanden sey. – Ausserhalb der Oberrn Sägmühle, deren gegenwärtiger Besitzer eine CircularSäge angebracht, steht dann zwischen beeden Wuhrren ein neues, zur Walch gehörendes FabrikGebäude mit einem Rad im äussern Canal, gegen welches der Säger lange Zeit Einwendungen gemacht hatte.

Hingegen besteht die das Fuhrwesen belästigende enge Passage zwischen der Weiss- u. NeuMühle noch immer, ja es ist selbst vor circa 20 Jahren dem damaligen Lehenmann der Weissmühle ein Wagenschopf ausserhalb der Lohmühle erbaut worden, welcher die Strasse bedeutend verengt, jedoch ist Hoffnung vorhanden, dass diesen beeden Uebelständen nun bald werde abgeholfen werden.

Weiter hinaus und bis zur alten Papiermühle bemerkte ich einzig, dass ausserhalb des Brükleins ein grösseres Farbgebäude an die Stelle des kleinen Pantschhäuslins am Wuhr gekommen und der übrige Platz bis zum Durchgang bey der Oberrn Mühle mit einem grossen FärbereyGebäu bedeckt ist und dass durch Wegräumung des Vordachs bey der Oberrn Mühle die Strasse erweitert worden. Hingegen beym ehemaligen sogenannten PapierThörlin angekommen, erkannte ich mich gar nicht mehr – nicht nur ist dieses, sondern auch die kleine Papiermühle, in der nur sogenanntes Fliess- u. geringes Drukpapier gefertigt worden ist, verschwunden⁵⁴, und es steht an dieser Stelle ein mehr als doppelt so langes Fabrikgebäude, welches nun zu einer Spinnerey von circa . . . Spindeln benützt wird⁵⁵; bald nach meiner Abreise sprang nemlich die hinter der ehemaligen Papiermühle auf Pfählen im Rhein stehende Pulvermühle wehrend der Mittagsstunde, wo zum Glück kein Arbeiter gegenwärtig war, in die Luft, und der Besitzer dieser beeden Werke entschloss sich, die letztere nicht wieder herzustellen, sondern eine grössere Papiermühle zu erbauen und bessere PapierSorten zu fabriziren, leider aber besass derselbe bey einem beynahe unbegrenzten Credit

53 Unleserliche nachträgliche Einfügung.

54 Vgl. Hans Lieb, Die Schaffhauser Papiermühlen, in: Neue Zürcher Zeitung 1968, Nr. 311.

55 Vgl. Max Ruh, Die Anfänge der mechanischen Baumwollspinnerei Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 65/1988, S. 111ff. Im Jahre 1843 verfügte die Spinnerei über einen Bestand von 5000 Spindeln, vgl. «Beantwortung des Standes Schaffhausen . . .»¹²

nicht genugsame technische und merkantische Kenntnisse; er wurde zu einem äusserst kostspieligen Bau verleitet, und das Papier, das nur in sehr mittelmässiger Qualitaet fabricirt wurde, fand keinen ausgedehntern Absatz, so dass er nach wenigen Jahren das Werk mit Einbusse seines ganzen Vermögens seinen Creditoren abtreten musste, welche, nachdem sie dasselbe noch einige Zeit durch eine Administration mit immer grösserem Verlust betrieben hatten, genöthigt waren, selbiges um weniger als die halben Baukosten zu verkauffen; hierauf erhielt dieses Gebäude eine andere Bestimmung; es wurde in eine mechanische Spinnerey verwandelt, und der gegenwärtige Besitzer, welcher Vermögen und SachKenntniss vereinigt, hat durch Anlegung eines Canals im felsigten Rheinbett ausserhalb des sogenannten innern Wuhrs der Spinnerey eine geregeltere, von den aufwärts befindlichen Mühlen ganz unabhängige Wasserkraft zu erwerben gewusst, sodass diese Spinnerey mit andern ähnlichen Fabriken concurriren kann. Auch wurde in dieser Spinnerey der Versuch mit einer Gasbeleuchtung gemacht, da aber die Leitungsröhren aus Weissblech anstatt Bleyverfertigt worden, so giengen dieselben bald zu Grunde und wurden nicht mehr hergestellt. Bey der Spinnerey wurde ich dann noch auf ein grosses neues Gebäude auf dem linken RheinUfer, am Ende des sogenannten Steinhölzli, aufmerksam gemacht; dieses Gebäude entstand, als man dem gegenwärtigen Besizer der hiessigen ZiegelHütte, Herr Ziegler-Steiner von Winterthur, der mit der ZiegelBrennerey die Verfertigung chemischer Gefässe verband, aus einer gewissen Eng- und Zagheit die Erlaubniss verweigerte, ausserhalb der Weisswerkerwalke, da wo ehemals die Pulvermühle gestanden, ein kleines Wasserwerk zur Betreibung einer kleinen GlasurMühle anzulegen; dieser unternehmende und nicht so leicht durch Schwierigkeiten abzuschreckende Mann kaufte am untern Ende des Steinhölzlin, da wo der Rhein durch steile Felsen begränzt ist, einen durch eine GeschiebsAblagerung gebildeten Platz unter den Flurlinger Reben, durchbrach die FelsenHöhle, in welcher nach der alten Sage eine Cappelle stund, und bald sah man längs dem Ufer und zum Theil in die Felsenwand ausgehauen einen 800 Fuss langen Canal entstehen, welcher mit einer Fallhöhe von 9 Fuss das zur Betreibung einiger FabrikGebäude benöthigte Wasser zuleitet⁵⁶, und es lässt sich voraussehen, dass diese ausserordentliche Wasserkraft später noch zu andern ähnlichen Etablissements benutzt werden wird; auch hat man wahrscheinlich schon oft bedauert, dass man durch die verweigerte Bewilligung, bey der Wollweberwalke ein kleines Wasserwerk anzulegen, der hiessigen Einwohnerschaft einen Erwerb entzogen, welcher als Aufmunterung zur Belebung grösserer Industrie hätte dienen können. Doch wenn auch diese günstige Gelegenheit unbenuzt geblieben, so wollen wir für die Zukunft die

56 Im Mai 1831 wurde mit der Anlage des Kanals unterhalb des Felsen begonnen; 1833 folgte dann der Bau des Kanals oberhalb des Felsens und der Durchbruch durch denselben, vgl. Robert Pfaff, Die Bleuler Malschule auf Schloss Laufen am Rheinflall. Das Album «Male-rische Reise rund um den Rheinflall», Neuhausen am Rheinflall 1985, S. 130, Anm. 21; auch 125 Jahre Ziegler Tonwaren, in: Schaffhauser Nachrichten 1953, Nr. 112.

Hoffnung nicht aufgeben, um so weniger, da die träge Maasse veralterter Begriffe schon längst in ihren Grundfesten erschüttert worden und freyere Ansichten immer mehr Raum gewinnen, verbunden mit einem tiefen Gefühl von dem, was uns noth thut; einen Beweiss hievon kann ich Dir nun damit geben, dass ich Dir von einem Unternehmen Kenntniss gebe, das unserm Canton zum Nutzen und zur Ehre gereicht und das in ältern Zeiten nie hätte zu Stande gebracht werden können.

Du erinnerst Dich wohl noch der sehr steilen und von allen Güterfuhrleuten verwünschten und selbst im Hinabfahren gefährlichen Kazensteig. Diese ist nun in den Jahren 1839 und 1840 in eine Chaussée umgewandelt worden⁵⁷, deren Steigung nirgends mehr als 5 p^{ro} Cent beträgt, sodass Frachtwagen, die auf der Ebene eine gewöhnliche Last mit Leichtigkeit fortbewegen, keines Vorspanns bergauf bedürfen und im Hinabfahren des Radschuhs entbehren können und leichtes Fuhrwerk bergauf und bergab im Trabe fährt. – Nach einer vorgenommenen Untersuchung beträgt die Steigung von der Ziegelhütte bis zum Scheidepunkt der Klettgauer und Züricher Strasse ausserhalb des Wirthshaus zum Bohnenberg . . . [Prozent], und dabey war die Steigung so ungleich vertheilt, dass dieselbe von des Wagners Haus bis zum Eingang in die Neühauser Gass und weiterhinauf volle 14 p^{ro} Cent betrug. Dieses konnte indessen nur durch eine etwas veränderte Richtung der Strasse und durch bedeutendes Auffüllen und Abgraben, durch Sprengung von Felsen und durch Abtragung des Wagnershauses bewirkt werden.

Von der Teüchelgrub bis zum Portal beym Oberrn Löwenstein, bis wohin die Strasse bey nahe eben lief, musste dieselbe bis auf 10 Fuss durch Auftragen erhöht und bedeutend breiter gemacht werden; die dazu erforderliche Erde lieferte ein Abhang, dem Spinnerey Gebäude gegenüber, beym Steinbruch; eine fernere Auffüllung fand dann neben der alten Strasse bis zu des Wagners Haus statt; von diesem Punkt aber, der um wenigstens 10 Fuss niedriger als das Pflaster bey des Wagners Haus war, musste die neue Strasse in ihrer ganzen Breite durch den senkrechten Felsen, auf welchem des Wagners Haus stand, bis zu demjenigen Punkt, wo die neue Strasse in die Neühauser Gass einmündet, gesprengt werden; minder schwierig und kostspielig war dann die neüangelegte Strasse vom Anfang des Landguts zur Rabenfluh bis zu dem Punkt, wo dieselbe in die Strasse gegen das ehemalige Stokarische Gut gegen den Durstgraben einmündet; eine gleiche Bewandniss hatte es mit der ebenfalls neüangelegten Strassenstreke vom Stokarischen Gut bis hinter die Enge; weder bedeutende Abgrabungen noch Auffüllungen

57 Die Zunft zum Rüden ersuchte in ihren Desiderien vom 20. November 1838 den Stadtrat, er möge «die geeigneten Schritte thun, dass der Bau der Kazensteigstrasse baldigst begonnen werden» könne und deshalb der Kantonsregierung «auf eine ihm gut scheinende Weise» Vorschläge und Unterstützung anbieten, «damit durch die neue Strasse über Winterthur nicht noch der wenige Transithandel uns entzogen» werde. Vgl. auch die Antwort des Stadtrates vom 26. August 1839. – Ein Profil der Katzensteig vom Gasthaus Zur Sonne bis zum Berbice, nivelliert im Oktober 1831 von Johann Ludwig Peyer, hat sich im Familienarchiv Peyer erhalten, vgl. Stadtarchiv Schaffhausen, G 02.04 (1758–1909).

mussten von dem Punkt hinter der Enge bis zur Rabenfluhe vorgenommen werden, und die Steigung in dieser 5250 Fuss langen Strassenstreke beträgt im Durchschnitt höchstens nur 3 p^{ro} Cent. Dabey ist auf dieser neuen Strasse jede falsche Steigung vermieden, man muss nirgends zuerst hinab und dann wieder hinaufsteigen, um den höchsten Punkt hinter der Enge zu erreichen.

Zwar hat diese neue Strassenanlage mit Inbegriff der Landesentschädigung einen ausserordentlichen KostenAufwand von fl. 33 000.– erfordert, welcher durch Erhebung mehrerer Vermögensteuern bestritten worden; inzwischen fand die Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit dieses grossartigen Unternehmens eine solche Anerkennung, dass auch jede Klage verstummte. – Eine ähnliche StrassenCorrection sollte nun auch in der sogenannten LaufferGass bis zum ehemaligen Bernerischen Salzstaadel unten am Rheinfall bewerkstelliget werden, und man fand sich um so mehr hiezu bewogen, da seit einigen Jahren diese Strasse zum Transport von grossem BauHolz, das in grossen Flözen Rhein abwärts bis Basel geht, benutzt wird und diese Strasse in der Nähe des Schlösslin so steil ist, dass sie nicht ohne Gefahr für Wagen und Pferde gebraucht werden kann; man fand aber bis gegenwärtig in der Localitaet so viele Schwierigkeiten, dass nur eine kleine Streke verbessert worden. Dagegen liess mich ein Spaziergang durch Neühausen in den Rheinfall mehrere erfreüliche Wahrnehmungen machen: Das Eisenwerk im Lauffen, dessen Verkehr sich zu unsern Zeiten auf einen KupferHammer, einen Drathzug und das Zusammenschmelzen und Schmieden von einem kleinen Quantum alten Eisens beschränkt hatte, ist nun in ein grossartiges Etablissement umgewandelt, welches wöchentlich mehr als 300 Centner Eisenwaren liefert und über 100 Arbeiter Tag und Nacht beschäftigt.⁵⁸ Wenige Jahr vor unserer Revolution hatte in hiessigem Canton der Ertzgruben[Bau] ganz aufgehört und wurde auch in dem Schwarzenbergischen Klettgau nur von einer kleinen Anzahl von Einwohnern von Osterfingen betrieben. Diese Unterbrechung dauerte indessen nicht lang; im Jahr 1801 organisirte die Helvetische Regierung den Bergbau aufs neue, und obschon die Eisenschmelzen in AlbBrugg und bey Basel, welche früher bedeutende Quantitaeten EisenErz bezogen, eingegangen, so werden doch noch in dem Klettgau und auf dem Rheyat jährlich 5000 Kübel Ertz zu Tage gefördert, welche in dem Eisenwerk im Lauffen ihre Abnehmer finden und dem Canton eine reine Revenue von 4 à 5 Tausend Gulden abwerffen.⁵⁹

Zu den erfreülichen Veränderungen kann dann auch die Anlage eines breiten Fussweges längs dem Ufer von der Eisenschmelze bis zum Schlösslin gezählt werden; niemand läuft mehr Gefahr, von der hohen, vom Wasser bespülten Mauer auf diesen engen Fussweg hinunterzufallen. Noch mehr

58 Vgl. dazu die Biographie von Johann Conrad Neher (1818–1877), in: Hans Ulrich Wipf und Karl Schmuki, Sonnenburggut. Ein alter Schaffhauser Patriziersitz und seine Bewohner, Schaffhausen 1988, S. 332ff. (mit ausführlichen Literatur- und Quellenhinweisen).

59 Vgl. Robert Lang, Der Bergbau im Kanton Schaffhausen, SA aus: Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jahrgang 1903.

gereichen der Regierung die Bauten zur Ehre, welche dieselbe [am] alten, irregulären Gebäude, dem Schösslein selbst, vornehmen liess; diese uralte LehenFischerwohnung, in welcher man kaum aus einem einzigen Zimmer die Aussicht gegen den Rheinfall geniessen konnte und wo durchaus nichts vorhanden war, was zu einem kürzern oder längeren Aufenthalt an diesem interessanten Standpunkt eingeladen hätte, ist nun in ein Gebäude umgewandelt, welches mehrere geräumige Säle zur Aufnahme zahlreicher Gesellschaft enthält.⁶⁰

60 Vgl. Reinhard Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, Band III, Basel 1960, S. 153f.; Robert Pfaff, Der Tourismus am Rheinfall im Wandel der Zeiten, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 53/1976, S. 30ff.